

Goto Toshifumi, 'Hintergrund der indoarischen Einwanderung in Indien
und die Menschengeschichte'

Journal of International Philosophy, No.3

(Edited & Published by International Research Center for Philosophy, Toyo
University, March 2014), ISSN 2186-8581

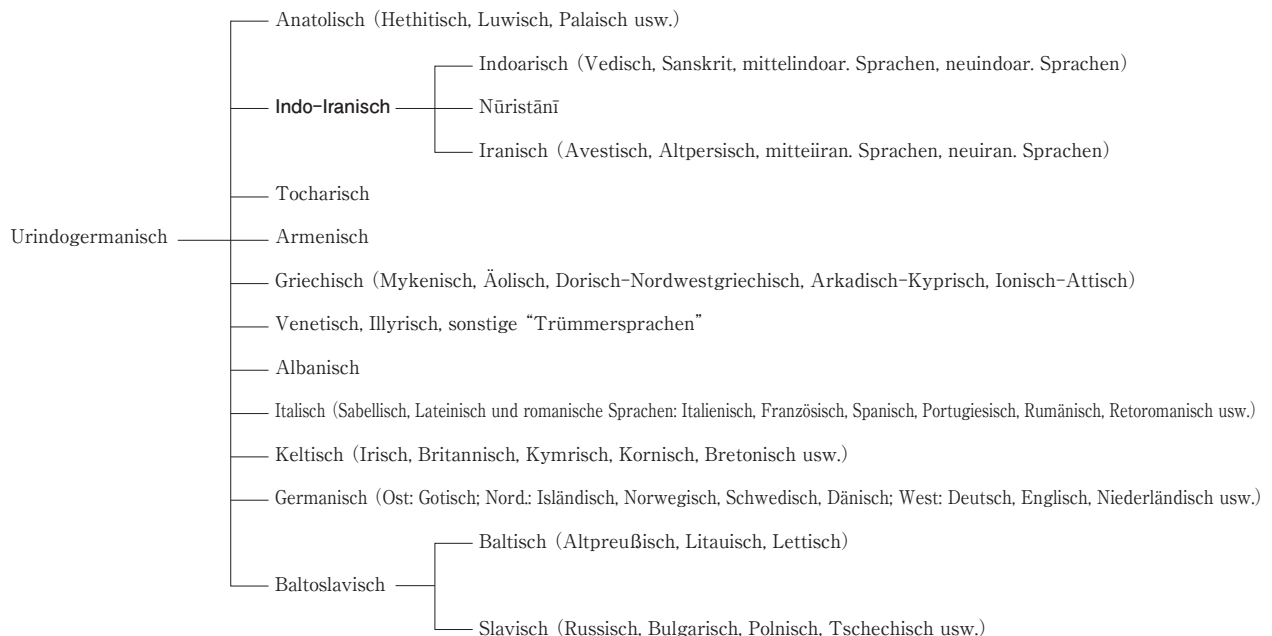
Hintergrund der indoarischen Einwanderung in Indien und die Menschengeschichte

Goto Toshifumi

Die Stämme der Indo-Āryas rückten Mitte des 2. Millenniums v. Chr. über die Bergkette des Hindukusch in das Gebiet des Oberlaufs des Indus vor. Dort kodifizierten sie die in den Dichterfamilien tradierten Hymnen, die wir heute im Rigveda vorfinden, und stellten anschließend andere Ritualtexte zusammen. Sie werden als Veda zusammengefaßt. Der Vortrag wird versuchen, einiges über die Weltanschauung und Wertvorstellung aus dem Veda vorzustellen. Die Ideenwelt, die die Indo-Āryas damals besaßen, bildete die Grundlage für die Geschichte Indiens, inklusive des Buddhismus, Jainismus und Hinduismus. Stromauf geht ihre Kultur auf die gemein-indogermanische Zeit zurück. Einige Elemente, die in der Ideenwelt der Āryas beobachtet werden, könnten ihre Wurzeln tief in ihrer Vorgeschichte haben, zugleich aber erstrecken sie sich bis zur heutigen "Globalisation". Die vedischen Texte liefern uns wichtige Anhaltspunkte für das Verstehen der Menschengeschichte.¹⁾

1. Die indogermanische Sprachfamilie

indogermanische Sprachfamilie



1.1. Die Geschichte indischer Literatur beginnt mit dem *R̥gveda*, der ca. 1200 v. Chr. kodifiziert worden zu sein scheint. Die Texte, die auf die vorchristliche Zeit zurückgehen, sind fast ausschließlich in Indoarisch verfaßt. Das Indoarische gehört zusammen mit den iranischen und meisten europäischen Sprachen zur indogermanischen²⁾ Sprachfamilie. Diese Sprachen stammen aus dem Urindogermanischen. Es lassen sich heute im großen

und ganzen einzelne flektierte Formen im Urindogermanischen bis zu ihrem Akzentsitz rekonstruieren. Das sind Ergebnisse der vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft, die, auf den regelmäßigen Entsprechungen zwischen den Lauten (Phonemen) in den Einzelsprachen fußend, die historischen Entwicklungen der jeweiligen Sprachen nach den Regeln des Lautwandels feststellt. Der oben gezeigte Stammbaum stellt ein Modell dar, nach dem sich einzelne indogermanische Sprachen vom Urindogermanischen einfach gleichmäßig verzweigt hätten bis auf das Indoiranische oder Baltoslavische. Die Vorstellung eines solchen einfachen Modells ist zweckmäßig für das konkrete Verfahren der Rekonstruktion des Urindogermanischen. Es ist zwar verführerisch, unter Anwendung statistischer Methoden oder typologischer Beobachtungen zwischen einigen Sprachzweigen eine engere Verwandtschaft, also eine gemeinsame Zwischenstufe, anzunehmen, so daß das Stammbaummodell viel komplizierter und auch spannender aussehen würde. Zwischen dem Italischen und Keltischen beispielsweise finden sich tatsächlich mehrere ähnliche bzw. entsprechende Bauelemente, so daß man gerne von einer gemeinsamen Stufe beider Sprachzweige sprechen würde. Aber das Uritalokeltische läßt sich konkret nicht rekonstruieren, zumal solche Elemente meistens z. B. auch im Indoiranischen in einzelnen Bestandteilen zu finden sind.

Diese Situation hängt auch von den Voraussetzungen ab, die die Disziplin erst ermöglicht haben. Die Indogermanistik basiert auf drei Grundsätzen: (1) auf den Wortformen, die wirklich in den Texten bezeugt sind (philologisch), (2) auf dem Vergleich zwischen den verwandten Einzelsprachen (vergleichend) und (3) auf der historischen Erklärung der Wortformen und Sprachen mit ihren Zwischenstufen (historisch). Die indogermanischen Sprachen erfüllen günstige Voraussetzungen zum Vergleich. Die griechischen Dialekte und die indoarische Sprache dürfen z. B. so betrachtet werden, daß sie keinen Kontakt hatten, bevor sie in der Geschichte auftauchten. Deshalb können die Materialien der beiden Sprachzweige in reiner Weise verglichen werden. Wenn die beiden zuvor irgendwelche Einflüsse oder Vermischungen erlebt hätten, wäre die Situation komplizierter, und ein reiner Vergleich wäre nicht leicht gewesen. Wir würden eine Gleichung mit zwei unbekanntem Größen, ererbte und beeinflusste Elemente, lösen müssen. Zwischen den italischen und keltischen Sprachen könnte sich solch eine weitere unbekanntem Größe verbergen. Das ist die Erklärung dafür, warum ich von einem simpel wirkenden Verzweigungsmodell ausgehe.

1.2. Die Geschichte der massenhaften Expansion der Indogermanisch Sprechenden sowie ihre Weltanschauung und Wertschätzung sollten genauer verifiziert werden, um die Menschengeschichte zu verstehen. Der Sprachraum von Englisch und anderen germanischen Sprachen, Schwestersprachen des Lateins, oder slavischen Sprachen nimmt heute weite Teile der Erde ein. Sie dürften jedoch letzten Endes von dem kleinen Raum im Nordwesten des Schwarzen Meers ausgegangen sein. Gemeint ist die von Marija GIMBUTAS "Kurgan culture" genannte, archäologisch festzustellende nomadische Kultur im 5. Jahrtausend v. Chr., die stark vom Patriarchat und Pferdereiten geprägt ist. Die Expansion der Indogermanen hat mit wichtigen Fragen in der Menschengeschichte, die sich zu einer Weltgeschichte entwickelte, etwas zu tun. Im 2. Jahrtausend v. Chr. tauchen Texte an verschiedenen Orten auf, denen zufolge u. a. Wanderungen verschiedener Völkerschaften festgestellt werden.

- 1) Die Hethiter herrschten über die einheimischen Bergbewohner, die mit Herstellung von Eisen und Stahl vertaut waren, und erweiterten ihr Reich von Anatolien aus um ganz Mesopotamien (Blütezeit im 17.-13. Jh. v. Chr.).
- 2) Griechische Völkerschaften stießen in das Ägäische Meer vor; mykenische Dokumente gehen auf das 14. Jh. v. Chr. zurück.
- 3) Iranische Stämme waren in weiten Teilen Eurasiens im 2. und 1. Jt. v. Chr. aktiv.
- 4) Die Äryas rückten in das Gebiet des Oberlaufs des Indus vermutlich um 15. Jh. v. Chr. vor. Ein Teil der in-

doarischen Stämme errichteten in der Mitte des 2. Jt. v. Chr. das Mitannireich in Mesopotamien.

Es folgten weiterhin:

- 5) Die Seevölker griffen zwischen dem 13. und 11. Jh. v. Chr. die Mittelmeerküste von Kleinasien bis Ägypten an. Zuvor gab es wiederholt Kriege um die Hegemonie über den östlichen Mittelmeerraum zwischen anderen Völkerschaften und ihren Bündnissen. Es ereigneten sich auch mehrmals Vulkanausbrüche und Erdbeben im Mittelmeer. Solche Ereignisse bildeten die Szenerien auch für die homerischen Epen.
- 6) Die Römer gründeten ihr großes Reich und vertrieben die Kelten, die in großen Teilen Europas siedelten. Dies wurde von einer kleinen Zahl von jungen Kriegern aus der Siedlung Latium vollbracht.
- 7) Ostgermanische Stämme wie Goten und Burgunden wanderten quer durch Europa. Später gründeten die Franken das Fränkische Reich (5.-9. Jh. n. Chr.). Im 5. Jh. zogen Angeln, Sachsen und Juten von Norddeutschland nach Großbritannien; sie herrschten über die Kelten, die von den Römern dorthin vertrieben worden waren, und andere Einheimische. Es folgten Expeditionen der Normannen, die Entdeckung der neuen Welt sowie die Pilgrim Fathers auf der Mayflower (1620) und danach.
- 8) Verzweigung und Verbreitung der Slaven werden ab dem 10. Jh. offenbar.

Die Entstehung des Begriffs "Weltgeschichte" hat vieles der patriarchalen und eher aggressiv zu bezeichnenden Aktivität und Ideologie der Indogermanen zu verdanken. Das Patriarchat war eine Einrichtung, die für die Ausdehnung durch den Sieg in den Sippenkonflikten effektiv wirkte. GIMBUTAS berichtet, daß Gräber gefunden wurden, in denen die Bräuche der "Sati" festgestellt wurden. *sati* 'die gute' bedeutet im mittelalterlichen Hinduismus die treue Frau, die ihrem Mann in den Tod folgte und mit ihm bestattet wurde. Vgl. Anm.36.

2. Gemein-indoiranische Zeit und Bactria-Margiana Archaeological Complex (BMAC); *ārya-* und *arya-*

2.1. Der Fluß Indus wird seit dem Rigveda *Síndhu-* (Pl. *Síndhavah*) genannt. Seine iranische Form ist *Hindu* nach dem allgemeinen Lautgesetz, indisches *s* entspricht *h* im Iranischen. Jungavestisch *Həndu-*, *Hapta Həndu* 'sieben Hindus' bedeutet indisches Gebiet und altpersisch *Hi,du-* Indien unter der achämenidischen Herrschaft. *Indos*, *Indus* sind die griechischen Formen, die aus iranisch *Hindu* durch Schwund des anlautenden *h* zustande gekommen zu sein scheinen, wodurch das kleinasiatische Ionisch charakterisiert wird. Es gibt im Chinesischen drei Reihen der Wiedergabe, denen die indische, iranische bzw. griechische Form zugrunde liegt.

Der Iran ist genauer *Īrān*. Dies stammt aus der Form des Genitivs Plural in der Bedeutung '[Land] der *arya-s*'. Die Völkerschaften, die in Indien einwanderten, bezeichneten sich selbst *ārya-*, *arya-* und *ārya-* sind abgeleitet aus dem Grundwort *arí-*. Dieses Nomen wird zwar gewöhnlich als 'Feind' oder 'Herr' übersetzt, aber eigentlich scheint es 'ein zu einer (feindlichen oder zur eigenen) Sippe Gehörender, feindlicher oder eigener Stammesgenosse' bedeutet zu haben. Das Wort *aryá-*, das *Īrān* zugrunde liegt,³⁾ ist auch im Indoarischen bezeugt, wohl in der Bedeutung 'qualifiziert als vollwertiger Sippen-genosse, Echtbürtiger'. Für *ārya-*,⁴⁾ welches keine Entsprechung im Iranischen hat, wird die Bedeutung 'den Bräuchen der Sippe folgend, *āryaschen* Lebenswandel habend' angenommen.⁵⁾

Die *Āryas* dürften von der Gegend des heutigen Afghanistan den Fluß Kābul (*Kūbhā-* im Rigveda) entlang nach Osten gewandert und über den Hindukusch ins obere bzw. mittlere Flußgebiet des Indus vorgerückt sein. Sie betraten anscheinend ab ca. 1500 v. Chr. je Einheit von Sippen bzw. Stämmen indischen Boden, indem sie als Nomaden Rinder, Pferde, Ziegen und Schafe züchteten. Sie hatten vor der Einwanderung ihren Wohnsitz

wohl in der Gegend des Dreiecks von Margiana (Marguš, heute Gegend von Merv), Areia (Haraiwa, heute Gegend von Hērāt) und Baktria (Baxtriš, heute Balh), ferner im Süden bis Arachosia (Harauvatiš, Gegend von heutigem Kandahar) und im Norden bis zwischen Oxus (Āmū Daryā) und Aralsee (Chorasmia). Sie scheinen gezwungen gewesen zu sein, wegen irgendwelcher Bedrängnisse in die östlichen Berggebiete auszuweichen. Ihr Heimatgebiet überschneidet sich mit der Region, in der Zaraθuštra (Zoroaster) seine neue Religion aufbaute. Die verbliebenen iranischen Stämme dürften vor den Bedrängnissen nicht zurückgeschreckt sein, sondern sie durch Erneuerung der Religion und Gesellschaft überwunden haben. Die iranischen Völker bewegten sich seit alters her über weite Räume Eurasiens. Ein offensichtlich indoarischer Stamm tauchte im 16. Jh. v. Chr. in Nordmesopotamien auf, dessen Angehörige das Reich des Mitanni gründeten, welches im 14. Jh. von den Hethitern annektiert wurde. Wenn wir von der gemein-indoiranischen Periode sprechen, bezieht sich auf ihre Aktivität in der Gegend des heutigen Afghanistan im 3. Jt. v. Chr., auch wenn sie in noch breiteren Räumen verbreitet gewesen sein könnten.

Unter den Flußnamen sind mehrere Gemeinsamkeiten zwischen Indien und dem Iran zu finden. *Sárasvatī-* (heute *Gagghar-Hakrā*) entspricht altpersisch *Harauvatiš*, dem iranischen Namen für Arachosia; im Jungavestischen kommt *Harax'dāti-* vor, die eine lokale Dialektform darstellt. Der Name geht offensichtlich auf das Appellativum in der Bedeutung 'mit Seen, Teichen versehen' zurück. *Sarāyu-* ist mit *Haraiva-*, der altpersischen Bezeichnung von Areia fast identisch; diese scheint aus dem Namen eines Flusses, der in den Hamūn-See mündet, zu stammen. Altindoarisch *Sarāyu-*, jungavestisch *Harōiium* (Akkusativ Singular) und das Adjektiv *hārōiuu-* 'aus H. stammend' deuten auf urindoarisch **sarāyu-* hin. *Suvāstu-* ist mit jungavestisch *X'āstrā-* (heute *Xāš-Rūd*) < **suuāstrā-* zu vergleichen; beides bedeutet nämlich 'mit guten Wohnfeldern versehener [Fluß]'. *Suvāstu-* ist heute der Fluß *Swāt*, der, aus Norden kommend, in den Kābul auf westlicher Seite mündet, kurz

Indoiranische Flußnamen u.a.



bevor dieser in der Gegend von Attock sich mit dem Indus vereint. Die Quellen von *Xāš-Rūd*, *Haraiva-* und *Kābul* sind nahe nebeneinander. Wenn man von dort die Bergschlucht entlang nach Osten zieht, gelangt man über Pässe erst in ca. 3000 m zum Oberlauf des Indus. Die Flüsse *Xāš-Rūd*, *Haraiva-*, *Sarasvatī-* und *Harī-Rūd* versickern im Binnenland im Boden.

Die Existenz einer seßhaften Kultur in der Gegend von Afghanistan, Turkmenistan, Usbekistan, Tadschikistan und Kasachstan kommt immer stärker zum Vorschein. Mehrere Städte mit großzügig angelegten Festungen aus der Zeit seit Anfang des 3. Jt. v. Chr. wurden entdeckt und freigelegt, vor allem durch die Arbeit des sowjetischen Archäologen Viktor Sarianidi (23. 9. 1929 Taschkent – 23. 13. 2013 Moskau, griechische Abstammung, usbekistanische Nationalität). Diese Kultur wird von den Archäologen "Bactria-Margiana Archaeological Complex" genannt, abgekürzt "BMAC". Die Stämme der gemein-indoiranischen Zeit dürften Ende des 3. Jt. v. Chr. in dieses Kulturgebiet vorgedrungen sein. Sie nahmen vermutlich von der entwickelten Kultur wichtige Elemente auf, oder genauer gesagt, lebten unter den Umständen, die sie zwangen, diese aufzunehmen. Ausgrabungen an verschiedenen Stätten in Eurasien bezeugen, daß Städte des BMAC und der Induskultur mit westlichen Zentren gegenseitig Handel trieben. Es gab offensichtlich im 3. Jt. v. Chr. Netzwerke zwischen den über Eurasien verbreiteten Stadtkulturen mit Mesopotamien in der Mitte.

Die Anwendung des *sóma-* (iranisch *haoma-*), der sich als Ephedra identifizieren läßt, wurde vermutlich aus dem BMAC eingeführt. In der urindogermanischen Zeit hatte der Met (Honigwein) die Funktion eines Stimulans übernommen, das der Soma-Haoma später in gemein-indoiranischer Zeit ausübte. Wenn das Wort *mádhu-* 'Honig, Met; süß' im Rigveda vorkommt, ist meistens der Soma gemeint. Mit dem ehemaligen 'Met' wird der neu eingeführte weitaus wirkungsvollere Soma ausgedrückt.⁶⁾ Auch der Gottesname *Índra-* stammt wahrscheinlich aus dem BMAC.⁷⁾

2.2. Devas und Asuras

Im Hintergrund der Götterwelt, die im Rigveda widerspiegelt sind, lassen sich zwei Göttergruppen erschließen. 'Gott' wird im allgemeinen mit *devá-* < urindogermanisch **deiwó-* ausgedrückt. Das Wort wurde abgeleitet von **diéu-/diu-* 'Himmel (die leuchtende Decke am heiteren Tag)', altindoarisch *dyáu-/div-/dyu-* (Nominativ *dyáu-s*, Genitiv *div-ás*), griechisch *Zeús* (*Zeús*, alte Aussprache [*zdéus*]), lateinisch *diūs* in Komposita. **deiwó-* ist sog. Vr̥ddhi-Ableitung aus dem schwachen Stamm **diu-* mit Einfügung von **e* in die erstmögliche Stelle und dem Suffix **-ó-*: **d-e-iu-ó-* in der Bedeutung 'im Himmel befindlich, himmlisch'; im Rigveda lebt noch der adjektivische Gebrauch. Das Wort ist in lateinisch *dīuos*, *dīuus*, *deus*, altlateinisch *deiuos*, und in den Wörtern für 'Gott' in vielen indogermanischen Sprachen bezeugt.⁸⁾ Die Devas beerben also die Götter, die in der urindogermanischen Zeit als "himmlische Stämme" aufgefaßt wurden. Sie umfassen vergöttlichte Wesenheiten und Erscheinungen der Natur wie Aspekte von Sonne, Regen, Wind, Sturm und Erde sowie Helden- und Funktionsgötter. Der Feuergott Agni, der bereits genannte Soma und der Held Indra zählen dazu. Die Basis der Religion liegt in der Feuerverehrung aufgrund der Identifikation von Feuer und Sonne. Das Wasser wird mit dem Femininum Plural *áp-as* ausgedrückt. Sie sind die Frauen, die lebend ewig zirkulieren. Die Heldentaten der beiden heilenden Götter *Ásvins* (bzw. *Nāsatyas*) haben ihre Wurzeln in den Mythen vom Abendstern *Nāsatya-* 'für die glückliche Heimkehr zuständiger' und Morgenstern *Ásvín-* 'Pferdemeister', die bereits in urindogermanischer Zeit gepaart waren.⁹⁾ Die Vorstellung *dyāus pitā* 'Vater Himmel' geht auf die gemeinsame Herkunft zurück, die in griechisch *Zeús πατήρ* [*Zeús patēr*] wiederkehrt und lateinisch *Iuppiter* zugrunde liegt. Der Ausdruck für "Mutter Erde" ist im Urindogermanischen zwar nicht wörtlich zu rekonstruieren, aber der Begriff dürfte mit dem 'Vater Himmel' ein Paar gebildet haben. Im Rigveda kommen Himmel und Erde oft im elliptischen Dual vor: 'beide Erde' oder 'beide Himmel', wie 'beide Mutter', 'beide Vater' im Sinne von 'die Eltern'. Der Himmel

wird häufig als Bulle, die Erde als Kuh aufgefaßt. Die junge Dame der Morgenröte *Uṣás-* ist mit griechisch **áuhōs* (lesbisch *αῦως* [*áuōs*], attisch *ἔως* [*hēōs*]), lateinisch *aurora* gleicher Herkunft. Die Götter im Himmel spielen nachrigvedisch keine wichtige Rolle mehr. Indra war der beliebteste, ihm wurden zahlreiche Heldentaten zugeschrieben.

Auch die *Ādityá-s* 'Söhne der Aditi' sind zwar Götter, aber sie waren anscheinend eigentlich die Asuras. *ásura-*, iranisch *ahura-* bedeutet eigentlich 'Herr, Oberhaupt', und scheint ursprünglich Epitheton des Varuṇa gewesen zu sein, der das vergöttliche Königsrecht darstellt und den ersten Platz unter den *Ādityas* einnimmt. Bei diesen Göttergruppen handelt es sich um die Vergöttlichungen der Gesellschaftsprinzipien durchaus der gemein-indoiranischen Zeit. Dazu zählen sechs Götter: *Váruṇa-* (Königsrecht, Königstum), *Mitra-* (Vertrag), *Aryamān-* (Sitte des Stammes), *Bhága-* (Verteilung), *Ámśa-* ([eigener] Anteil), *Dákṣa-* (Fähigkeit, Kompetenz), und dennoch gilt Dakṣa als der 7. und letzte Sohn. Die 6. Stelle nimmt ein anderer Gott wohl je nach Bedarf ein. Sowohl im Iran als auch in der vedischen Prosaliteratur (*bráhmaṇa-*) in Indien wird ein Mythos über den 8. Sohn der Mutter *Āditi-* 'die Ungebundenheit' überliefert. Er war in seiner Mutter Bauch gleich groß in Breite und Höhe. Seine bereits geborenen älteren Brüder fürchteten ihn und verursachten eine Fehlgeburt. Von der abgetriebenen Masse wurde der lebende Teil herausgeschnitten. Der gerettete wurde *Mārtāṇḍá-* 'Abkömmling des toten Eis' (im Iran: Jungavestisch *Gaiia- Marətan-*, Pahlevi *Gayōmart* 'Das Leben des Sterblichen'), der Urahne der Menschen auf Erden. (Der Mensch erlangt die uranfängliche Gestalt erst in der Vereinigung mit dem Tod. Damit kann er in den Himmel zurückkehren.)¹⁰⁾ Der Grund, warum die gesellschaftlichen Prinzipien in der Gestalt der Götter vorkommen, ist wohl, daß die Priester-Gelehrten die sprachlichen Tätigkeiten und das Schrifttum monopolistisch verwalteten. Sie verfaßten Hymnen, konstruierten und begründeten Opfer und Rituale, indem sie Allwissenheit, die damals für das Verstehen der Welt möglich und notwendig war wie Jura, Astronomie, Medizin, Biologie, Geographie, voll ausnutzten. Nur solche Mythen und Überlieferungen blieben erhalten, die die Sprachkultur der Priesterschaft durchlaufen haben. Diejenigen, die die Hymnen "sahen", hießen *ṛṣi-* (ursprünglich 'Rasender'), *kāvi-* 'Seher', *vīpra-* 'Geisteserregter' o.ä.

In der bevorzugten die herkömmlichen *Devas* und fürchteten die neu eingeführten strengen Götter des Sozialsystems. Asuras kommen in den Texten nach der rigvedischen Zeit, d. h. "*bráhmaṇa-*" in den *Yajurveda-Samhitās* (ca. 800 v.Chr.-), *Bráhmaṇas* (ca. 650 v.Chr.-), als soviel wie 'Ungötter, Dämonen' vor, die die fremden Stämme schützten. Diese Situation wurde in die buddhistischen Texte übernommen.¹¹⁾ Die einzelnen Gottheiten wie *Varuṇa*, *Mitra* usw. werden natürlich als Götter verehrt.

Im Iran wurden hingegen die *Daēvas* (*daēuua-*), die den indischen *Devas* entsprechen, zurückgeschlagen; sie sind nunmehr die feindlichen und bösen Dämonen. *Ahura*, die iranische Form für *Asura*, wurde in den höchsten Gott *Ahura- Mazdā-* 'die Weisheit (bzw. Vernunft), der Herr' umgestaltet. Man vermutet mit guten Gründen, daß der *Gāθā* genannte Teil im Avesta Worte von *Zaraθuštra* selbst enthält. Dort wird die höchste Gottheit mit *Mazdā* (< **Mazdā-h*, **Mazdā-* künstlich maskuliniert aus femininem Abstrakt **mazdā-* 'Weisheit') angesprochen und mit *Ahurō* < **Ahura-h* ' (nämlich) der Herr' zusätzlich verdeutlicht.¹²⁾ Die Tendenz, nach dem einzigen Gott zu suchen, ist an mehreren Stellen im *Rigveda* bezeugt, aber es erfolgte keine Durchsetzung. Der Monotheismus ist effektiv als Ideologie zur Überwindung der Konflikte zwischen den Stämmen und bindet patriarchale Gesellschaften zusammen. Im 2. Jt. v. Chr. sind Bestrebungen nach dem Monotheismus vielerorts in ganz Eurasien zu finden. Die von *Zaraθuštra* begründete *Mazdā*-Verehrung dürfte als der einzige Versuch angesehen werden, der sich zum Erfolg durchsetzte. Die kosmische Regel, die Wahrheit, wird im *Rigveda* *ṛtá-* genannt. Das Wort ist eigentlich ein Verbaladjektiv und bedeutet 'gefügt'. Der *Rigveda* ist die Sammlung der Wörter, mit denen die *Ṛṣis* von den Götter die Realisierung fordern; die Wörter entsprechen dem *Ṛta*, sie sind deshalb *sa-*

tyá- 'ewig existent, wahrhaft, sich unbedingt realisieren lassend'. Das höchste Prinzip im Zoroastrismus ist *aša-<**arta- 'Wahrheit', eine Ableitung aus *rtá-*. Das Aša befindet sich oberhalb des Ahura Mazda, genauso wie das Rta über Varuṇa. In diesem Sinne läßt sich eine theologische Auffassung vertreten, daß der Mazdayasnismus noch kein Monotheismus im strengen Sinne war.

Hinter den genannten Asura-Ahuras läßt sich die Übernahme eines Sozialsystems aus einem kulturell entwickelteren Gebiet, konkret wohl dem BMAC erschließen. *Ādityá-* bedeutet, wie oben erwähnt, 'Sohn der Aditi'. Die Mutter *Āditi-* ist die Göttin der Freiheit, die 'Ungebundenheit'. Die große Göttin in der Religion Zoroastras ist Anāhitā, die wörtlich als Verbaladjektiv 'nicht angebunden' erklärt wird.¹³⁾ Es liegt also nahe anzunehmen, daß es sich um Lehnübersetzungen aus dem Namen einer zugrunde liegenden Göttin auf indischer und iranischer Seite. Diese Situation weist auf die Statuen der Göttin hin, die an verschiedenen Orten des BMAC ausgegraben sind. Sie scheinen Schafwoll- oder Federkleidung zu tragen. In den vedischen Mythen um Aditi und ihre Söhne gibt es Spuren des Matriarchats, die nicht zum streng patriarchalen System der indogermanischen Völker passen. Es ist sehr wohl möglich, hinter dem Mythos von König Purūravas und der Himmelsfee Urvaśī¹⁴⁾ oder von der Freilassung (d. i. Raub) der Kühe der Paṇis Erinnerungen an die BMAC-Zeit zu schließen. *Urvāśī-* bedeutet etymologisch 'Schafweibchen'; die reichen Fremden Paṇis schützten ihre Rinder in der Felsenfestung (*Valá-*, vgl. jungavestisch *vara-*) auf der Aue. Von den Devas, die die Abkömmlinge von Manu bzw. Manuṣ schützen, wird im Veda häufig berichtet, daß sie endlich die überlegenen Asuras durch List besiegt haben, z. B. durch kluge Ausnutzung des Vertrags.¹⁵⁾ Dahinter könnten z. T. die Konflikte der Āryas mit den Bewohnern des BMAC stecken. Die Geschichte des Somaraubs, in der der Adler den Soma, den Pfeilen des Schützen Kṛṣṇānu ausweichend, von der Palisade im Himmel auf die Erde bringt, könnte in gleicher Weise interpretiert werden. Die wesentlichen Elemente der Rituale im Veda und in der Religion Zoroastras wie Verehrung des Feuers, Identifizierung des Feuers und der Sonne, Opferstreu und die Kraft der Wörter sind Erben aus indoiranischer Zeit, z. T. indogermanischer Herkunft. Die Elemente aus dem BMAC in den vedischen Texten zu verifizieren, bleibt eine vorrangige Aufgabe. Da uns der BMAC allerdings keine Dokumente hinterließ, hängt alles von Indizienbeweisen und persönlichem Urteil ab.

3. Die Einwanderung der indoarischen Stämme in den indischen Subkontinent

Die Einwanderung der Āryas ins indische Gebiet dürften bedrohliche Ereignisse in indoiranischer Zeit bedingt haben. Die Stämme der Āryas, anders als die Iraner, verließen ihre Heimat und zogen nach Osten. (Oder: nur solche sind uns geschichtlich bekannt geblieben.) Als Zeitpunkt ihrer Ankunft im Indus-Gebiet hat man ca. 1500 v. Chr. vermutet, allerdings ohne wirkliche Beweismittel in der Hand zu haben. Eine ungezwungene Erklärung wäre: Sie mußten enge Bergschluchten entlang nach Osten ziehen, um gewisse Bedrängnisse zu vermeiden, und erreichten letzten Endes das Indus-Gebiet bei Attock. Eine schwierige Situation, die sich vom Mittelmeer bis Afghanistan und Zentralasien erstreckte, hat anscheinend die im 3. Jt. v. Chr. in Eurasien florierenden kulturellen Netzwerke zwischen den Städten zerrissen. Das Handelswesen verfiel im Laufe des 2. Jt. und die Städte der Indus-Zivilisation verloren ihre Bedeutung. Es traten wiederholt große Erdbeben im 16. Jh. im Mittelmeerraum auf; Thira (heute Insel Santorini) wurde in der Mitte des 15. Jh. zerstört. Im 13. Jh. griffen brutale Seevölker das Küstengebiet des Mittelmeers und Ägypten an. Sie vernichteten das Reich der Hethiter, und als Folge dessen verloren die Hethiter das Monopol von Eisen und Stahl, die von einheimischen Bergleuten in Anatolien hergestellt wurden. Die Indogermanen hinterließen Spuren ihrer aggressiven Wanderungen und Expansion wiederholt in der Geschichte. Aus der Aggressivität der Art ist zu schließen, daß viele Indogermanen an den Seevölkern beteiligt gewesen sein dürften. Die Unruhen im Westen Eurasiens, die auf Bevölkerungs-

zunahme, vermutlich vor allem der Indogermanen, und Naturereignisse im Hintergrund zurückzuführen sind, führten einerseits zur Auflösung der Städte der Indus-Zivilisation und verursachten andererseits schließlich die Wanderung der Āryas nach Osten: das würde das bequemste Szenario sein. Die Āryas suchten Weideland für ihre Haustiere und fanden eine neue Welt im Osten. Es war wohl eine Überlebensfrage für sie.

4. Der Rigveda und die Āryas; Aufbau der Rituale

Die Āryas, die in den indischen Subkontinent gelangten, kodifizierten zunächst den Rigveda (Ṛgveda, d. h. den Veda der Hymne, ṛc-). Das dürfte ca. 1200 v. Chr. geschehen sein. Die in den Dichterfamilien überlieferten 1017 Hymnen in mehr als 10000 Strophen sind nach einem festen Redaktionsprinzip gestaltet und bis heute so überliefert. Darin wird gezeigt, daß die Stämme der Āryas eine Einheit bildeten und miteinander in Beziehungen standen. Sie sammelten die Hymnen und legten sie fest als Instrumente zum Erhalt des Kosmos und zum Gedeihen der Sippen. Auf der Basis der Sprüche strukturierten sie die Rituale eins nach dem anderen. Es war für die Āryas charakteristisch, daß sie der Sprache eine große Bedeutung beimaßen, was mit dem Druck der "Sanskritisierung" in den folgenden Zeiten etwas zu tun haben dürfte. Die fremden bzw. einheimischen waren die Leute "mit nachlässiger Sprache" (*mṛdhrā-vāc-*), "ohne richtigen Mund (d.i. die Sprache)" (*an-ās-*). Die wirklich ausgesprochenen Formen sind dabei entscheidend; die Standardsprache des Pāṇini (um 380 v. Chr.) ist begründet auf dem fortlaufend Ausgesprochenen ohne Trennung in die einzelnen Wörter. Die Strophen, die die Dichter aufgrund der Wahrnehmung der kosmischen Regel, des Ṛta, erschauten, hat die Realisierungskräfte inne, die das wahre (*satyá-*) Wort hat. Die ursprüngliche Bedeutung des *bráhman-* ist das sobeschaffene Wort. Das Wort *bráhman-* nimmt später in der indischen Philosophie die Stelle des Grundprinzips vom Kosmos ein. Der Begriff der kosmischen Regel, der Wahrheit, des Gesetzes ist, wie bereits erwähnt, das *ṛtá-* 'gefügt, Fug'. Nach dem Rigveda bekommt *dhárman-* (Neutrum, später *dhárma-* im Maskulinum) 'Pflicht, Gesetz, Eigenschaft, Benehmen o. ä.' oder *satyá-* im Sinne von 'wirklich; Wirklichkeit, Wahrheit' mehr Gewicht.

Im Rigveda werden vor allem Verbalformen ohne Kennzeichnung der Zeit (wie Vergangenheit, Gegenwart usw.) oder der Einstellung des Sprechenden (Modus: Wunsch, Wille, Befehl, Vermutung usw.) verwendet. Der Rigveda ist also keine Erzählung wie das homerische Epos, in der ein Geschehen "berichtet" wird, sondern eine übergeschichtliche Literatur, die in ihrem Kern die kosmische Ordnung, Wahrheit oder gemeinsame Erlebnisse "erwähnt".

Dem Prototyp einzelner Hymnen liegt das Leben in der Bergzone und Steppe in indoiranischer Zeit zugrunde. Die vorhandene Rigvedasammlung erlebte zweifelsohne im Indus-Gebiet die letzte Redaktion. Sie besteht aus "Epigonen-" und Originaldichtungen damaliger Dichter. Das nomadische Leben mit Rindern, Pferden, Ziegen und Schafen steht im Zentrum; Raubzüge werden häufig erwähnt. Sie waren überzeugt, von den Kühen zu leben, unabhängig davon, wie weit es der Realität entsprach. In der Siedlungszeit bauten sie Gerste (*yáva-*, aus dem urindogermanischen Wortschatz) an. Der Weizen ist erst in der Paippalāda-Samhitā des Atharvaveda und Yajurveda-Samhitā bezeugt, also ca. ab 900 v. Chr. Dafür wird das Wort *godhúma-* gebraucht, im Iranischen z.B. jungavestisch *gantuma-*. Da *godhúma-* sich als 'Rauch der Kühe' analysieren läßt, handelt es sich offensichtlich um eine Umschreibung eines späteren Lehnwortes. Die Siedlungsperiode (*kṣéma-*) erinnert an späteres *varṣa-* (pāli *vassa-*). Das Wort bedeutet 'Regen, Regenzeit'. Im Buddhismus gilt, daß die Mönche in einem Bezirk für zwei bzw. drei Monate, unterstützt von den Laien, zusammenleben und -lernen. In den übrigen Monaten wandern sie als Bettelnde umher (*pari-vraj*). Das Verb *vraj* beschreibt bemerkenswerterweise die Bewegung durch Wildnis (*āraṇya-*, wörtlich 'zum Fremden Gehöriges'), die niemandem gehört. Es gibt im buddhistischen Leben solche Elemente, in denen man den ehemaligen Lebenswandel der Āryas nacherlebt.

Der *véda-* ist die Gesamtbezeichnung der heiligen Schrift des Brahmanismus und scheint von der Bedeutung 'das Wissen (etwas zu verwirklichen)' zu stammen. Die urindogermanische Verbalwurzel ist **ueǵd/uid* 'wahrnehmen, zur Kenntnis nehmen, wissen', bezeugt in deutsch *wissen*, griechisch *idéā* (<**uidéā*) 'Aussehen, Urbild', lateinisch *video* usw. Die einzelne Strophe heißt *ṛc-*, und ihre Sammlung ist der Rigveda, genauer *ṛg-véda-* < *ṛc-* + *véda-* (belegt seit dem Brāhmaṇa). Die Vedas wurden mündlich tradiert, was es der Priesterschaft (den Brahmanen) ermöglichte, alles Schrifttum für sich zu behalten. Den Rigveda bewahrte die Familie des *hótar-/hóty-*. Das Wort bedeutet 'derjenige, der (die Darbringung ins Feuer) gießt, Libation durchführt' und ist mit avestisch *Zaotar-* 'Priester' herkunftsgleich; Zaraθuštra nannte sich Zaotar. Nach der Kodifizierung des Rigveda fingen die Priester der arischen Stämme an, der Reihe nach die großbrahmigen Opfer (Rituale) zu konstruieren, indem sie die Aufgaben auf verschiedenartige Priester verteilten. Dieser Vorgang wurde wohl von den *Adhvaryu-*Priestern geleitet, die konkrete Ritualhandlungen ausführten; *Adhvaryú-* bedeutet 'dem Gang folgender'. Der Aufbau und die Systematisierung der Opfer begannen mit der Sammlung und Festlegung der Sprüche (*mántra-*s). Die *Adhvaryu-*s stellten anschließend die theologischen Diskussionen ins *brāhmaṇa-* in Prosa zusammen, welches die Wirkung der Mantras gewährleistet und die Opferhandlungen begründet. Aus diesen Prosatexten wird die damalige Lebenslage deutlicher als aus dem Rigveda. Trotzdem wird alles nur in einem begrenzten Rahmen erzählt; für die Erhellung des wirklichen Lebens sind auch spätere buddhistische Texte, vor allem Jātakas, mit zu berücksichtigen, zumal das altindische Leben bis zur späteren Zeit sehr konservativ geblieben zu sein scheint. Es gibt hier noch viele Aufgaben.

Die vedischen Priester starteten in einem größeren Rahmen die Systematisierung der Opfer zur Erhaltung der kosmischen Zirkulation oder zum Gedeihen der Stämme oder Sippen im ganzen und schoben die Rituale des Hauses, des Individuums oder der Bestattung usw. bis in eine spätere Periode auf. Diese Tatsache ist zu beachten, um ihre Ideenwelt zu verstehen. Die Richtung bzw. Reihenfolge ist nämlich dem allgemein in Ostasien wie auch im Konfuzianismus üblichen Prinzip gerade entgegengesetzt (dort von der Nähe zum Größeren und Höheren).

5. Ostwanderung der Āryas

5.1. Es gibt nur begrenzte geographische Informationen im Rigveda. Es läßt sich trotzdem erschließen, daß das Vorrücken in die Gegend der Sarasvatī entscheidend war für den Bestand und die Weiterentwicklung der Āryas. So gilt eben Sarasvatī als Stützpunkt und Heimat der Āryas in Indien.

Rigveda VII 18 ist als Zehnkönigsschlacht bekannt. Der König Sudās des Tṛtsu-Stammes besiegte mit Vasiṣṭha als Hauptpriester die Heere der verbündeten Zehnkönige in der Schlacht um den Nebenfluß des Indus *Páruṣunī-* (heute Rāvī). Auf der verbündeten Seite kommen neben arisch klingenden Namen auch fremd wirkende vor. Sudās führte an einer anderen Stelle (III 33) die Bharatas über einen noch weiter östlich befindlichen Nebenfluß *Śutudrī-* (heute Satluj, Sutlej) und *Vipās-* (heute Byās, Beas), nachdem er diese Gegend fest in die Hand genommen hatte. Zu dieser Zeit war der Hauptpriester Viśvāmitra, der Rivale des Vasiṣṭha.

In IV 30, 8-11 wird angedeutet, daß das von Vāmadeva geführte (oder unterstützte) Heer am Fluß Vipās einen einheimischen Stamm überwältigte, der von einer Häuptlingin geleitet wurde:

Diese Heldentat hast du gewiß auch, du Indra, getan, die Mannestat, daß du die schlimm jähzornige Frau schlägst, die Tochter des Himmels. Auch wenn [sie] ja des Himmels Tochter [ist], zerschmetterst du, der Große, die sich groß tuende Uṣas, du Indra. Fort läuft Uṣas vom Karren, der ja zerschmettert ist, in Furcht geraten, daß sie der Stier niederstoße. Hier liegt ihr Karren ganz zerschmettert an der Vipās. Weggelaufen

ist sie dorthin, in die äußersten Fernen.

Die Āryas werden nie von einer weiblichen Person angeführt. Es handelt sich offensichtlich um einen Konflikt mit einer einheimischen matriarchalen Sippe. Die Häuptlingin nannte sich Tochter Himmels, und der Dichter spottete, sie solle dann die Uṣas sein. Das Mädchen der Morgenröte *Uṣás-* ist etymologisch mit *Heōs, Aurōra* usw. identisch; sie werden überall mit dem Epitheton “Tochter des Himmels” angerufen. Arische Herrscher und Priester fuhren prinzipiell auf einem Streitwagen. Frauen und Kinder benutzten meist einen Karren in den indogermanischen Gesellschaften.

Diese im Rigveda dokumentierte Territorialstreitigkeit ist mit einer in zwei Prosa-Texten (ca. 800 v. Chr.) erzählten Geschichte vom Wettstreit mit dem Kampfwagen zwischen Vāmadeva und Kusitāyī bzw. Kusidāyī zu vergleichen, sie könnten sogar allesamt auf ein historisches Ereignis zurückzuführen sein:

Dieses aus fünfzehn [Strophen] bestehende Beschädigungskräfte zerschlagende [Sūkta, Lied] des Vāmadeva kommt als zum Entflammen dienende [Strophen] vor. Vāmadeva und Kusidāyī fuhren ja um ihr Selbst (d. h. um das Leben) ein Wettrennen. Da zerquetschte Kusidāyī das Gelände des vorangehenden Vāmadeva, der [sie] überholet hat. Sie wendete sich zum zweiten Mal herum und heran, [in der Absicht:] “Die Deichsel oder die Achse werde ich spalten”. Da trug Vāmadeva das Feuer in der Feuerschale. Darauf blickte er herab. Da sah er dieses Sūkta: “Mache deine Front wie den breiten Sturmangriff...” (RV IV 4, 1-15). Da rannte das Feuer nach ihr (Kusidāyī) und verbrannte sie vollständig. Sie tauchte, als sie verbrannt wurde, in den Teich der Kusidas hinein. Wenn dieses [Sūkta] dazu hergesagt wird, [dient es] zum Verderben der Beschädigungskräfte. (Version Kāthaka-Saṁhitā X 5; die parallele Geschichte in der Maitrāyaṇī Saṁhitā II 1,11 hat *Kusitāyī* statt *Kusidāyī*).

Der Name *Kusidāyī-* oder *Kusitāyī-* weist deutlich auf eine fremde Herkunft hin, da *s* im Indoiranischen nach der sog. *ruki*-Regel zu *ṣ* [š] wird. Auch das Schwanken zwischen *d* und *t* erklärt sich aus einer dem Altindoiranischen fremden Lenis-Aussprache. Das Wagenrennen wurde als Mittel zur Entscheidung des Territorialstreits verwendet neben dem “Würfelspiel mit Früchten des Vibhītaka/Vibhīdaka genannten Baumes, Wortgefechten usw. Das Feuer auf dem Schoß Vāmadevas ist als Symbol des nomadischen Wanderzugs zu interpretieren. Das Oberhaupt oder der Hauptpriester trug nämlich das Sippenfeuer auf dem Streitwagen. Der Teich der Kusidas bzw. Kusitas dient als Beweisführung, die der Geschichte Überzeugungskraft verleiht. Das heißt gleichzeitig, daß der Ortsname ihnen bekannt war.

5.2. In der Zeit der Brāhmaṇa-Literatur (d. i. hier der *brāhmaṇa*-Teil der Yajurveda-Saṁhitās, ca. 800- v. Chr. und die selbständigen Texte namens *Brāhmaṇa-* ca. 650- v. Chr.) hatten sich die Stämme der Āryas bereits auf die östliche Seite des Indus-Gebietes begeben und kolonisierten weiter mit Sarasvatī als ihrem Stützpunkt. Die Sicherstellung des Sarasvatī-Gebiets war der entscheidende Moment für ihr Überleben und ihre Weiterentwicklung. Nachher gilt die Sarasvatī als ihre Heimat wie auch als heiliger Fluß.

Das Śatapatha-Brāhmaṇa enthält die Gründungsgeschichte der Videhas. Das Oberhaupt des Volkes Videhas, *Videghā- Māthavá-*, hielt das Sippenfeuer (*agnī- vaiśvānará-* ‘das jedem gehörende Feuer’) im Mund. Das Wort *Māthavá-* ist mit dem griechischen Helden *Promēthēús* verwandt und bedeutet ‘Entweicher, Räuber’, was einen alten Mythos vom Raub und Herbeiholen des himmlischen Feuers auf die Erde widerspiegelt. Sein Hauptpriester (*puróhita-*) namens *Gótama- Rāhūgaṇá-* spricht Videgha Māthava an, aber dieser antwortet nicht, so daß das Sippenfeuer nicht aus dem Mund herausfällt. Als Gotama ihn mit einer rigvedischen Strophe, die das Wort Butteröl (*ghṛtá-*) enthält, ansprach, fiel das Feuer aus dem Mund auf die Erde:

Videgha Māthava trug den Agni Vaiśvānara (das “jedem gehörende” Feuer) im Mund. Da war Ṛṣi Gotama Rāhūgaṇa sein Hauptpriester (Purohita). Ihm (G° R°) antwortete er (V° M°) ja nicht, auch wenn er wiederholt angesprochen wurde, [in Gedanken:] “Nicht soll Agni Vaiśvānara von meinem Mund abfallen”. Da schickte er an, mit den Ṛcs anzurufen: “Dich, den Hotar-Dienst verfolgenden, Himmelsherrlichen, du Seher, mögen wir entflammen, du Agni, [dich,] den Hohen beim Opfergang (V 26,3). Du Videgha”. Er antwortete nicht. [G° R° rezitierte:] “Hinauf, du Agni, steigen deine rein glänzenden, weißen, weiß glänzenden, deine Lichter, Flammen (VIII 44,17). Du Videghā”. Er antwortete ja eben nicht. [G° R° rezitierte:] “So bitten wir dich, du mit Rücken des Butteröls (V 26,2a)”, bis dahin äußerte er. Dann flammte Agni Vaiśvānara nach der Erwähnung von “Butteröl” von seinem Mund heraus. Den (Agni Vaiśvānara) vermochte er nicht zu halten. So fiel er heraus. Er (Agni) reichte an diese Erde, [und zwar] an jenem Ort. Zu der Zeit war Videgha Māthava an der Sarasvatī. So ging er (Agni Vaiśvānara) eben von dort nach Osten brennend diese Erde dahin. So gingen Gotama Rāhūgaṇa und Videgha Māthava hinterher, ihm folgend, dem Brennenden. Er brannte über all diese Flüsse hinweg. Sadānīrā mit Namen fließt von nördlichem Berg aus. Über die brannte er ja eben nicht hinweg. Über die pflegten ja früher die Brahmanen nicht durchzudringen, [in Gedanken:] “[Sie ist] darüber nicht hinweggebrannt mit Agni Vaiśvānara”. Östlich davon sind viele Brahmanen heute. Der [Ort] war nämlich verhältnismäßig unbesiedelbar, gerade verhältnismäßig bachreich, [aus dem Grund:] nicht “schmackhaft” gemacht durch Agni Vaiśvānara. Der [Ort] ist nun ja heute gerade verhältnismäßig besiedelbar. Denn die Brahmanen nun machten jetzt diesen [Ort] mit den Opfern “schmackhaft”. Sie (Sadānīrā) macht [einen] auch in der hinteren (d. h. späteren) Hitzezeit eben gerade völlig zittern. So kalt [ist sie]. Denn [sie war] darüber nicht hinweggebrannt mit Agni Vaiśvānara. Da sagte Videgha Māthava: “Wo soll ich hinkommen?”. “Östlich eben von hier ist dein Wohnort”, [so sagte Agni]. Das (der Fluß) ist auch heute diese (bekannte) Landesgrenze zwischen den Kosalas und Videhas. Denn sie sind die Nachkommen von Māthava. Dann sagte Gotama Rāhūgaṇa: “Wieso hast du nun, auch wenn du von uns angesprochen wurdest, nicht geantwortet?”. Er sagte: “Agni Vaiśvānara war in meinem Mund. So soll er nicht von meinem Mund abfallen. Deshalb habe ich dir nicht geantwortet”. “Wie aber ist das geworden?”, [sagte G° R°]. “Gerade als du bis dahin äußertest: ‘bitten wir [dich], du mit Rücken des Butteröls’, gerade da hat Agni Vaiśvānara nach der Erwähnung von “Butteröl” von meinem Mund herausgeflammt. Ihn habe ich nicht zu halten vermocht. So ist er von meinem Mund abgefallen.

Das Verbum ‘schmackhaft machen’¹⁶⁾ wird verwendet für das Abbrennen der Felder und das Kultivieren von Getreide und Weidegras. Hier zeigt sich ihr Kulturismus neben dem Meiden der wilden Tiere und Pflanzen. Vgl. 6.4. Die Praxis von Brandrodung und Ackerbau wird der Brāhmaṇa-Literatur entnommen. Neu erschlossenes Land wird mit *navadāvā-* ‘Neugebranntes’ bezeichnet, vgl. deutsch z. B. *Bayreuth*; vgl. ferner *nāvāvasāna-* ‘neue Ansiedlung’. Das Wort für ‘Welt’ ist *lōka-*, eine Ableitung vom Verbum *roc/ruc* ‘leuchten’, es bedeutete ursprünglich wohl das freie Grundstück, das in Feld oder Wald durch Abbrennung gewonnen wird, vgl. deutsch *Lichtung*.¹⁷⁾

5.3. Die arischen Stämme strebten mit Eifer nach der Nachkommenschaft und dem Zuwachs der Menschen und Haustiere. Das Bevölkerungswachstum dürfte die Triebkraft ihrer Expansion gewesen sein. Gleichzeitig bedeutet das Wort *ārya-* ‘den Bräuchen der Sippe folgend, *āryas*chen Lebenswandel habend’ (vgl. 2.1.), die Blutsverwandtschaft wird nicht unbedingt für ihre Gesellschaft vorausgesetzt. Der Universalismus dieser Art, der an den heutigen Globalismus erinnert, dürfte eine größere Rolle für die Verbreitung der arischen Kultur und Hochsprache gespielt haben. Über die Kolonialisierung der *Āryas* gibt es folgende Berichte: *Kaṭha-Samhitā* XXVI 2: 123, 17 (ca. 8. Jh. v. Chr.) und *Baudhāyana-Śrautasūtra* XVIII 45 (ca. 5. Jh. v. Chr.) erwähnen die Kolonialisie-

rung nach Osten; Maitrāyaṇī Samhitā IV 7, 9: 104, 14f. (ca. 8. Jh. v. Chr.) berichtet das Vorrücken nach Süden. Jaiminīya-Brāhmaṇa III 146 (vermutlich 6. Jh. v. Chr.) spricht von der Aussendung der Söhne nach Norden. Nach Taittirīya-Samhitā II 5, 2, 7 (wohl in der zweiten Hälfte des 8. Jh. v. Chr.) sendet man den ältesten Sohn aus; in der Śunaṣṣepa-Legende in Aitareya-Brāhmaṇa VII und Śāṅkhāyana-Śrautasūtra (6. Jh. v. Chr.?) werden die älteren 50 Söhne von 100 fortgetrieben und müssen eine neue Welt suchen.

In den vedischen Opfern wird die Spielbühne nach ihrer Vorstellung in die ehemalige nomadische Zeit versetzt und Kolonisationsprozesse werden nachgeahmt. In der Zeit von Brāhmaṇas bis Upaniṣads sind die Āryas nördlich des Ganges bis zum heutigen Bihār verbreitet, wie aus der Gründungslegende von Videha (5.2.) hervorgeht. Erst in der Zeit der Anfänge des Buddhismus und Jinismus erreicht die arische Kultur das Südufer des Ganges; es bezieht sich auf die Gründungsgeschichte der Magadhas.¹⁸⁾

6. Zusammenfassung und Aufgabe

6.1. Kraft der Sprache

Die Stämme der Āryas wurden von einem einheitlichen Prinzip, das von der Priesterklasse verwaltet wurde, geführt. Die Priester und Gelehrten versuchten anhand der Sprache, die sich auf die kosmische Regel (*ṛtā-*) und die Wirklichkeit (*satyā-*) stützte, die Ordnung des Kosmos und der wirklichen Gesellschaft aufrechtzuerhalten und ihre Forderungen und Ideen zu verwirklichen. Zwischen Menschen und Göttern herrscht das Verhältnis von give-and-take, und die Verwirklichungskraft, die die richtig geäußerten Worte (*brāhmaṇ-*) innehaben, bewegt die Götter.¹⁹⁾ Die verbalen Modi, die für den Anruf an die Götter gebraucht werden, sind hauptsächlich der Konjunktiv und Imperativ. Man sieht darin eine Struktur, in der der Wille des Priesters die Aktivität der Götter in Verwirklichung bringt. Die Äußerung von Wünschen oder Bitten spielt nur eine sekundäre Rolle.

Die Priester-Gelehrten (*brahmāṇ-* mit Endakzent) fochten im später *brahmōdya-* 'Diskussion über das *brāhmaṇ-*' genannten Duell mit der Sprache; sie schichteten dadurch die Theorien über die Opfer auf und verfeinerten sie. Die Upaniṣads lassen sich als Resultat davon betrachten. Mit "aufschichten" wird auf den Charakter hingewiesen, daß die Theorien auf der Voraussetzung der vorhandenen Ansichten aufgebaut werden, sei es Verneinung, sei es Verbesserung oder Verfeinerung. Es kam kaum zu einer Revolution, ein neues Axiom vorzulegen. Die bekannte Theorie über die viererlei Leiden im Buddhismus beispielsweise – Geburt, Altern, Krankheit und Tod – geht von den Diskussionen im Brāhmaṇa um den Wiedertod (*punar-mṛtyū-*) im Himmel aus und fußt auf dem Grundsatz von Karman und Samsāra.²⁰⁾ Beim Brahmodya wird die Frage dreimal wiederholt, bis der Gegner antwortet. Wenn der trotzdem nicht antworten konnte, soll sein Kopf auseinandergeplatzt sein. Der Ausdruck "der Kopf fliegt in sieben Stücke auseinander" im Lotus-Sūtra ist nichts anders als die Fortsetzung davon. Das Nicht-Antworten (*avyākaraṇa-*) von Gotama Buddha ist in dieser Hinsicht sehr bemerkenswert; auch der Inhalt seiner Auseinandersetzung mit dem großen brahmanistischen Gelehrten Uruvelā Kassapa ist nicht überliefert.

Das Welt-Begreifen im alten Indien wurde von der Sprache angeführt. Das Brahman steigt auf die Stelle des kosmischen Prinzips. Der Intellektualismus, der Idealismus im philosophischen Sinne, der stark in der indischen Geistesgeschichte verwurzelt ist, hat wahrscheinlich etwas damit zu tun. Die Schöpfungstheorien im Rigveda erklären sich letzten Endes aus den Ereignissen, die im Gedanken des Dichters stattfinden. Sōkratēs habe gesagt, daß man Außenwelt objektiv und präzise untersuchen soll, um das Sich selbst zu erkennen. Da zeigt sich ein wichtiges Take-Off der Philosophie Athens, dem sich die westliche Zivilisation anschloß. Die Vedānta-Schule in Indien führte hingegen, allerdings später, den Begriff von *pratyagātman-* ein, das Selbst, das in entgegengesetzter Richtung gewandt ist, d. h. nach innen in sich selbst, also die Einkehr. Mit der Analyse der Naturerscheinun-

gen und Weltkomponenten sowie der Suche nach dem Gesetz haben sie sich allerdings in ihrer Weise intensiv beschäftigt.

6.2. Vertrag

Die Erfüllung eines Vertrags war seit dem Rigveda streng gefordert. Die die Āryas schützenden Götter, die Devas, nutzten den Vertrag aus, um ihr Ziel zu erreichen, vgl. Anm. 15. Bei den Hethitern sind so viele Dokumente bekannt, weil ein Zentralarchiv entdeckt wurde, in dem auch Vertragsurkunden zwischen Ländern (Stämmen) aufbewahrt waren. Die Urkunden wurden dort regelmäßig kopiert und an wichtigen Orten verwahrt. Die besondere Wichtigkeit, die dem Vertrag beigelegt wird, könnte auf eine Gewohnheit zurückgehen, die unter geschichtlichen Bedingungen ursprünglich in Mesopotamien entstanden ist. *ārya-* bedeutet, wie bereits erwähnt, 'den Bräuchen der Sippe folgend', und die Festhaltung der Verträge ist ein wichtiger Bestandteil solcher Gebräuche, die als *ārya-dhárma-* bezeichnet werden.²¹⁾

6.3. Nomadisches Leben; Geringschätzung von Technik und Anhäufung des Vermögens

Die Stämme der indoiranischen Zeit und die vedischen Āryas legten anscheinend auf das Mitnehmen des Besitzes bis auf Rinder und Haustiere oder das Handwerk wenig Gewicht.²²⁾ Die Handwerker wie Ledergerber oder Zubereiter von Essen und Trinken wurden in der vedischen Literatur insgesamt als "Bestrebende" (*śámitar-*) genannt. Ausnahmsweise gab es einen Zimmermann (*tákṣan-*, griechisch *τέκτων* [*téktōn*]); der Gottesname *Tvaṣtar-* scheint etymologisch aus 'Fleischer, Zerschneider des Fleisches' zu stammen. Die Ṛbhus genannten drei Götter stellten aus einem Holzstück von guter Qualität vier treffliche Trinkschalen her. Als der arische Gott des Handwerkes *Tvaṣtar* diese sah, versteckte er sich aus Furcht unter den Götterfrauen. Die Ṛbhus sind auch in der Qualität des Soma bewandert. Das zeigt, daß es sich bei Ṛbhus um die Handwerker handelt, die eigentlich außerhalb der arischen Gesellschaft standen. Etymologisch ist *Ṛbhú-* mit griechisch *Ὀρφέως* [*Orph^heús*] verwandt, und etymologisch wird die Bedeutung 'Kleiner, sozial Schwacher' angenommen.

In der vedischen Zeit waren Streitwagen und Textilwaren die Essenz der Technik. Der Wagenbauer war bis in spätere Zeit von der arischen Gesellschaft ausgeschlossen. Die Weberei war Aufgabe der arischen Frauen. Nach der vedischen Prosaliteratur seien die mit der Drehbank hergestellten Töpferwaren "asurisch" und die Töpfer seien Śūdras. Das Geschirr für die Opfer wird vom arischen Priester nach ehemaliger primitiver Methode ohne Drehbank hergestellt. Das heißt: Sie benutzten zum täglichen Leben bessere Keramiken, die von den "Fremden" hergestellt wurden. Ähnliches gilt auch für die Metallgeräte.²³⁾

Die Āryas im Rigveda übten den Rinderraubzug aus, der "Suche nach Kühen" (*gáv-iṣṭi-*) heißt. Als Saison werden in den Texten zeitiger Frühling und Sommer festgestellt. Sie zogen auf dem Flußbett, bevor das Wasser steigt.²⁴⁾ Der Ausdruck "sieben herbstliche Palisaden (*púr-*)" deutet auf den Plünderzug der Ernten hin, vgl. Anm. 18.²⁵⁾

6.4. Zivilisation und Wildheit

Wir haben gesehen, daß das Verb 'schmackhaft machen' für die Brandrodung gebraucht wurde (5.2.). Die Āryas züchteten Rinder und Pferde ("größere Arten Viehs" genannt wie bei den Römern) sowie Ziegen und Schafe (ebenfalls "kleinere Arten Viehs"); Wildtiere kommen als Speise nicht vor.²⁶⁾ Diese vier Arten des Viehs²⁷⁾ sind das zur Siedlung (*grāma-*, eigentlich 'Treck', später 'Dorf, Siedlung') gehörende Vieh (*grāmyá-pásu-*), und wird von dem zur Wildnis gehörenden Vieh (*āraṇyá-pásu-*) unterschieden. *āraṇyá-* ist das von *āraṇya-* abgeleitetes Adjektiv. *āraṇya-* bedeutet eigentlich 'Fremden Gehörendes; Gelände, das nicht eigenes ist'.²⁸⁾ Der Wortschatz für Schwein und Hund sind urindogermanischer Herkunft; sie lebten sicherlich in der Nähe der Menschen. Sie fehlen jedoch in der Liste des zur Siedlung gehörigen Viehs. Der Gott *Rudrá-*, der den

Kern des späteren großen Gottes Śiva bildete, wird "der rote Eber im Himmel" genannt. Er lebt mit Bogen im Gebirge und hat eine enge Beziehung zu wilden Tieren.

Der Satz "Die Götter speisen kein Rohes, Ungekochtes" kommt häufig in der vedischen Prosa. Sauermilch (*dādhi-*) gehöre zu den Siedlungen, Honig zur Wildnis (Taittirīya-Samhitā V 4,5,2). Ein Gericht namens *yāvagū-* ist als *krūrā-* 'roh, blutig, brutal' bezeichnet (ds. VI 2,5,2). Als Opfergaben werden vor allem Milch und Gerste (später auch Reis) verwendet, also alles, was Menschen kultivierten. Bei den sakralen Ritualen wurde üblicherweise von Wildtieren, Honig, Sesam usw. kein Gebrauch gemacht. Der Sesam spielt beim Ahnenkult eine größere Rolle; es bezieht sich wohl auf die Vorstellung, wo die Väter wohnten. Die Pflanze *gavédhukā-*, wohl Tränengras (wörtlich 'die die Kuh gedeihen lassende [Pflanze]', soll bemerkenswerterweise zu einer verlassenen Siedlung gehören (Śatapatha-Brāhmaṇa V 2, 4, 13).²⁹⁾

6.5. Ausdehnungsideologie

Im Rigveda und in den darauffolgenden Texten wird der Wille nach dem Wachstum der Nachkommenschaft und Haustiere sowie der Erweiterung des Herrschaftsgebiets wiederholt geäußert. Heftige Streitereien mit den Fremden sowie zwischen den arischen Sippen werden vermutet. Gegner werden freilich mit den Wörtern für 'Feind' ausgedrückt, aber das Wort für Söhne der Brüder, also Neffen, wird auffälligerweise seit dem Atharvaveda hauptsächlich in der Bedeutung 'Rivale' gebraucht. Starke Konkurrenzen gab es auch zwischen den Frauen, die in die Familie des Königs, des Sippenführers einheirateten. Das Verb *vi-rāj*, welches sowohl 'ausstrahlen' als auch 'weit herrschen' bedeutet, wird im Kontext der Ausweitung der Macht einer Frau verwendet.

Vedische Zeugnisse für die Expeditionen, die in der Geschichte der Expansion der indogermanischen Völker wiederholt durchgeführt wurden, werden in 5.3. angegeben. Junge Söhne werden hinausgejagt und müssen ein neues Leben in fremden Ländern suchen. Mitanni, anscheinend ein Zweig der Indo-Āryas, Hethiter des anatolischen Sprachzweigs, Seevölker, die Staatsgründung der Römer des italischen Zweigs, das Fränkische Reich der Franken, die zum westgermanischen Sprachzweig gehören – all diese Völker und Ereignisse sind Beispiele dieses Typs. Die Goten des ostgermanischen Sprachzweigs,³⁰⁾ Teile der westgermanischen Angeln, Sachsen, Juten, die nach Großbritannien zogen, Teile der Franken, die letztlich die höhere Ebene des heutigen Deutschlands besiedelten, die Bairischen – sie scheinen in ganzen Stämmen gewandert zu sein. Hinter der Legende des Ratentäufers von Hameln scheint ein historisches Ereignis zu stecken, daß junge Männer und Frauen in gleicher Anzahl im 13. Jh. n. Chr. nach Osteuropa geschickt wurden. In diesem Fall dürfte ein Händler vermittelt haben.

Das Patriarchat wirkte effektiv bei der Expansion des indogermanischen Machtbereiches.³¹⁾ Nach GIMBUTAS herrschten im europäischen Raum matriarchale Gesellschaften vor; die Pferdezucht sei unbekannt gewesen; keine Spur von Kämpfen, keine Verteidigungseinrichtungen um Siedlungen, keine Festungen.³²⁾ Die Indogermanen drängten mit Sicherheit auch nach Osten, worüber GIMBUTAS nichts berichtet, durch die Völkerschaften hindurch, die vorwiegend matriarchal waren oder in denen die Frauen mindestens den Männern gleichgestellt waren, und dehnten ihr Territorium aus, mit ihrer patriarchalen Ideologie die Vorbewohner überwältigend. Hinter der Tatsache, daß der Dharma der Āryas die patriarchale "Zivilisation" betont, könnten Konflikte mit mütterlichen Gesellschaften stecken. Das könnte eben einer der Maßstäbe gewesen sein, die Zivilisation von der Wildheit zu unterscheiden. Vgl. auch 5.1.

Das System, in dem die Versammlung der Familienoberhäupter wichtige Dinge entscheidet, geht möglicherweise auf die urindogermanische Zeit zurück. Die Versammlung hieß im Rigveda *vidātha-*, das bedeutet ursprünglich 'Verteilung' (der Beute und Früchte). Die wichtigen Familienvorstände scheinen Ermessensrecht besessen zu haben. *svadhā-* 'Selbstbestimmung, Selbstbestimmungsrecht' dürfte das Wort dafür gewesen sein. Varuṇa, die Vergötterung des Königsrechts, ist beispielsweise *svadhāvan-* 'selbst Bestimmender'. Es gab eine

Art der Demokratie für die großen Männer. Sie waren von den Fremden umgeben, die verfeindet oder mit Vertrag verbunden waren. Mein Lehrer Karl Hoffmann (1915-1996) sagte einmal, daß ausgerechnet das Rasiermesser ein seltenes Instrument ist, dessen Bezeichnung auf das Urindogermanische zurückzuführen ist. Er vermutete als Grund, daß das Rasiermesser als ein Ausweis für die Indogermanen galt, mit dem die Männer an den Versammlungen teilnehmen konnten. Sie waren nämlich dicht behaart und mußten mit geschorenem Bart und gestutztem Haar auftreten. Die bronzenen Messer aus Norddeutschland und Dänemark sind in dieser Hinsicht von Interesse. Sie sind offensichtlich Beerdigungsartikel. Die Messer sind oft mit Figur der Zwillingen verziert, die das ins Meer gesunkene Sonnenlicht auf das Schiff bergen und zurückführen.³³⁾ Es könnte sich um einen Reisepaß in den Himmel handeln, der zugleich mit dem Symbol der Nachtsonne die Garantie für den Wiedereintritt auf die Erde abgibt. Das Neu- und Vollmondsopfer im Veda könnten mit der Männerversammlung (*sabhā-*) in Verbindung gestanden haben. Der Vorabend beider Opfer wird *upavasathā-* ('Verbringen der Nacht in der Aufwartung') genannt, der Opferveranstalter (Yajamāna) bereitet sich mit geschorenem Bart und Haar vor. Upavasatha ist der Prototyp des buddhistischen Uposatha. Wenn Genanntes das Richtige trifft, findet man hier eine Art der Demokratie und des Individualismus. Das Individuum bedeutete allerdings damals nur den Patriarchen. Gemeine Männer (*vīra-*) werden zusammen mit dem Vieh im Inventar aufgelistet wie die römischen Männer (vgl. *uir*). Die Frauen gehören nicht zur Sippe, sondern einzeln zu den Hausherrn: "Es gibt keine zu den Frauen gehörende Kameradschaft. Hier sind die Herzen der Hyänen" (Rigveda X 95.5, Wort der Himmelsfee Urvaśī). Das Wort für Hyäne *sālāvṛkā-* (bzw. *salāvṛkā-*, *salāvṛkī-*) erklärt sich aus *'Laufe [weg], o Wölfe!'; die Frauen bekommen die Reste der Beute als ihren Anteil.³⁴⁾ Auch das monogamische Prinzip ist neben dem Individualismus der Familienväter beachtenswert. Die Opfer und Rituale werden vom Opferherrn (Yajamāna) und seiner Hauptgemahlin³⁵⁾ veranstaltet, wenn sie sich z. B. auch auf die kosmische Regelung beziehen. Wie erwähnt (1.2.), schreibt GIMBUTAS zum Brauch der Satī in der "Kurgan-"Kultur³⁶⁾.

Zur Menschengeschichte darf man wohl bemerken, daß sie von der Ideologie zum Sippenkampf und der "wirtschaftlichen" Strategie vorangetrieben wurde, die die Expansion der Völker und Kultur der Indogermanen untermauerten, und daß sie sich auf diese Weise zur "Weltgeschichte" entwickelte. Für sie war der Raubzug ein wirtschaftliches Unternehmen. Das stimmt freilich auch für andere viele Stämme in der Vergangenheit, aber ihre Versuche waren weder so gründlich noch erfolgreich wie bei den indogermanischen Völkern. Vormarsch und Ausweitung sind gut und tugendhaft. Man suchte nach ständigem Wachstum und dafür brauchte man das immer neu zu erschließende Gebiet. Die "Globalisierung" dürfte weiter vorwärts rollen, bis Afrika kein Frontier mehr sein wird. Der Rigveda und die altindischen Texte liefern uns ein klares Material zum Verstehen eines solchen Vorgangs. Wieweit es sich dabei um die Zwangsläufigkeit der Menschen als Tierart handelt, wieweit um die den Nomaden eignenden universalen Prinzipien, und wieweit um die den indogermanischen Völkern eigenen Elemente, — die Frage bleibt zum eingehenden Verifizieren bestehen.³⁷⁾

Anmerkungen

- 1) Herr Prof. Dr. Peter Zieme, Tokyo, hat sich mit der Verbesserung des Manuskripts Mühe gegeben. Bei ihm bedanke ich mich sehr herzlich.
- 2) Die Sprachfamilie wird im Englischen "Indo-European" und im Französischen "indo-européen" genannt. Die Bezeichnung "indogermanisch" ist ein Klammerkompositum in der Bedeutung 'Sprachen, die zwischen den indischen (im äußersten Südosten) und den germanischen Sprachen (im äußersten Nordwesten) gesprochen werden'. Geschichtlich bezeugt sind z. B.: *indo-germanique* bei Conrad MALTE-BRUN 1810, Indo-Europeans bei Thomas JOUNG 1813, *Indogermanisch* bei Julius VON KLAPROTH 1823. Literatur zu diesem Problem: Kratylus 27 (1982 [1983]) 221f., KOERNER IF 86 (1981) 1ff., MAYRHOFER Sanskrit und Sprache Alteuropas (1983) p. [10] f., Anm. 30, HIERSCHE Fs. Kno-

bloch (1985) 157, 165.

- 3) Im Jungavestischen und Altpersischen findet sich der Ausdruck wie 'Land der *arya-s*' oder 'Schwall der *arya-s*'. *Īrān* kommt aus **ariā-* (*arya-*) mit dem anlautenden kurzen *a*, welches durch Einfluß des **i̯* (**y*) zu *ē*, dann *ī* wurde: altiranisch Gen. Pl. **ariānām* > mittelpersisch *ērān* bzw. *ērānān* > neupersisch *īrān*. Wenn es von **ariānām* (*āryānām*) ausgegangen sein sollte, hieße es heute **Ārān* statt *Īrān*. Die chinesischen buddhistischen Texte geben *ārya-* mit dem Wort etwa 'heilig' wieder.
- 4) Metrisch oft dreisilbig, also *āriya-*.
- 5) Vgl. WITZEL-GOTŌ Rig-Veda. Das heilige Wissen. Erster und zweiter Liederkreis. Frankfurt a. M. 2007, 828 s. v. *arī-*.
- 6) Im 2. Weltkrieg bekam ein deutscher Kampfflieger Met als Stimulans (nach einer Erzählung von Herrn Prof. Rau, die mir Herr Prof. Eino übermittelte). Die Luftstreitkräfte der US verwendeten dafür das Ephedrin, das Alkaloid der Ephedra, dessen Chemosynthese gerade in den USA ermöglicht wurde. Die Luftschlacht zwischen den beiden Truppen lassen sich also mit der zwischen Urindogermanen und Urindoiranern vergleichen, wenn die Sache so stimmt.
- 7) Die Wortform *indra-* ist irregulär in den indogermanischen Sprachen; **yadra-* < **iṅdra-* (oder mit sekundärem Einschub **ya-n-dra-*) ist aus **iṅdra-* zu erwarten (SCHINDLERSche Syllabifizierungsregel).
- 8) Griechisch *θεός* [*ῑeós*] 'Gott' (< **d^hh₁s-ó-*) hat damit nichts zu tun. Das Wort geht auf einen alten Wortschatz zurück zusammen mit lateinisch *fēstum* 'Fest', *fānum* 'Tempel', altindoarisch *dhiṣānā-* (wohl 'Fest, Festlichkeit', als Göttin aufgefaßt) usw.
- 9) Vgl. Toshifumi GOTŌ "Aśvin- and Nāsatya- in the Rigveda and their Prehistoric Background", Linguistics, Archaeology and Human Past in South Asia. Edited by T. OSADA, New Delhi 2009, pp.199-226.
- 10) Vgl. T. GOTŌ, "Jinrui to shi no kigen - Rigveda sōzō sankā X 72 -" (auf japanisch: Ursprung der Menschheit und des Todes. Schöpfungslied RV X 72), Indogakushoshisō to sono Shūen. Fs. Hōjō, Tokyo 2004, 415-432.
- 11) In der chinesischen Wiedergabe 阿修羅 o. ä.: [*ʔa: si̯u lā*] in "Ancient Chinese" according to Bernhard KARLGREN, Grammata Serica Recensa, Stockholm 1957, [*ʔa suw la*] in "Early Middle Chinese" according to Edwin G. PULLEYBLANK, Lexicon of Reconstructed Pronunciation in Early Middle Chinese, Late Middle Chinese, and Early Mandarin, Vancouver 1991, [*ašura*] in Sino-Japanisch und [*a1 xiul luo2*] in Chinesisch heute.
- 12) Die Wortfolge *Ahura- Mazdā-* ist erst in den jungavestischen Texten die Norm. In den altpersischen Inschriften der Akämeniden ist der Gottesname in *Auramazdā-* univertiert und dafür wird oft ein abgekürztes Zeichen verwendet.
- 13) Vgl. T. GOTŌ, "Vasiṣṭha und Varuṇa in RV VII 88 - Priesteramt des Vasiṣṭha und Suche nach seinem indoiranischen Hintergrund -" (Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1977 in Erlangen, herausgegeben von Bernhard FORSSMAN und Robert PLATH, Wiesbaden 2000, 147-161) 160f.
- 14) Vgl. T. GOTŌ, "Purūravas und Urvaśī" aus dem neuentdeckten Vādhūla-Anvākhyāna (Ed. IKARI)", Anusantatyai. Festschrift für Johanna Narten zum 70. Geburtstag, herausgegeben von Almut HINTZE und Eva TICHY, Dettelbach 2000 [2001], 79-110.
- 15) Vgl. z. B. Viṣṇu in der Brāhmaṇa-Literatur, Indras Sieg über Namuci im Rigveda und in folgenden Texten; Madhu und Kaiṭabha sowie Narasiṃha im Mahābhārata und in den Purāṇas.
- 16) Das Verbum *svad*, verwandt mit englisch *sweet* usw.: *svāda^{-ie}*, *svāda⁻ⁱⁱ*, *svadāya⁻ⁱⁱ*, hier Verbaladjektiv (privativ) *á-svaditam* und Aorist *ásiṣvadan*.
- 17) Es könnte 'der Ort, den das Licht erreicht' gemeint gewesen sein, vgl. Rigveda X 88,6 'Agni wird während der Nacht das Haupt der Wesenheit (*bhū-*)', d. h. wohl: der Kreis, bis wohin das Licht reicht, ist die Welt.
- 18) Berichte über Expeditionen und Plünderungen seien angeführt: Raubzug im Sommer (Taittirīya-Brāhmaṇa I 8, 4, 1), Sieben herbstliche Palisaden, *pūr-* (Rigveda I 174, 2); in drei Abteilungen aus je sieben Truppen (Rigveda X 75, 1), in drei Abteilungen hintereinander (Jaiminīya-Brāhmaṇa III 120).
- 19) Zu den Fremden "mit nachlässiger Sprache", "ohne richtigen Mund" vgl. oben 4, am Anfang.
- 20) Vgl. T. GOTŌ "Yājñavalkya's Characterization of the Ātman and the Four Kinds of Suffering in Early Buddhism", Electronic Journal of Vedic Studies, 12-2 (2005) 70-84, und insbesondere "Karman und Saṃsāra - vom Veda zum Buddhismus -" (auf japanisch), Hokkaido Journal of Indological and Buddhist Studies, 24 (2009) 16-41.
- 21) Der Begriff vom Dharma erinnert gewissermaßen an das "global standard" heute. Es ist auch zu beachten, daß es bei dem Vertrag oder der Regel die Möglichkeit von Wechsel des Verantwortlichen oder Änderung der Regeln gibt.
- 22) Das Halten von Sauberkeit und Ordnung in europäischem Leben könnte seine Wurzel in der nomadischen Vergan-

genheit haben.

- 23) Das abgeleitete Wort für Messing *kāṁśya-* ist seit den Śrautasūtras bezeugt. Aber sein Grundwort *kāṁśa-* ist viel früher seit dem Atharvaveda in der Bedeutung 'Messinggeschirr' belegt. Die Āryas importierten also ein fertiges Gerät.
- 24) Unter den Wörtern für 'Pfad, Weg' gibt es im Rigveda *srutí-*. Das heißt wörtlich 'Strom' und wird so auch verwendet. Darin zeigt sich, daß das Flußbett zum Wandern gebraucht wurde. In der vedischen Prosa wird das Wort durch *sr̥tí-* ersetzt, das von der Wurzel *sar/sr̥* 'laufen, strömen' abgeleitet ist. Es spiegelt wohl den Wechsel der Art und Weise der Bewegung oder die Vorbereitung des Wegwesens wider.
- 25) Nomadische Wanderung als Kern des Lebens, mindestens in ihrer Vorstellung, setzend, schufen sie ihr Einflußgebiet unter Ausnutzung der ansässigen Völker in der Umgebung. Diese Struktur ist an sich bereits in der Andronovo-Kultur zu finden. Diese Kultur blühte um 2000-900 v. Chr. in Nordosturasien und umfaßt offensichtlich auch die Aktivität der Saken (iranisch *Saka-*, indoarisch *Śaka-*, griechisch *Skythai*) in ihrer späten Periode. Das Leben der Mönche und Gemeinden im Buddhismus, ihre Beziehung zu Siedlungen und Karawanen, die Bedeutung des Verbs *vraj* (4., 3. Abschnitt) usw. erinnern an dieses alte Brauchtum.
- 26) Die Ideenwelt der Kultivierung und Vermeidung der wilden Tiere und Pflanzen könnte tief in der Vorstellung verwurzelt sein, daß man Rinder essen darf, daß aber das Verspeisen von Walfischen eine unzivilisiertes Benehmen ist. Es gibt hier und dort bemerkenswerte kontrastive Eigenschaften in Ausstattung des Gartenbaus, Moos und Rasen, Sashimi und Steak usw.
- 27) *pásu-* m., *paśú-* n. bedeutet 'Haustier', 'Opfertier' und 'Tier' im allgemeinen. Außer der Liste von 4 Arten von Vieh (vgl. Rigveda X 90,10), erscheint nachrigvedisch der Katalog von 5 (plus Mensch) bzw. 7 zur Siedlung gehörenden Paśus: Mensch, Pferd, Kuh, Ziege, Schaf, Gerste, Reis (wohl als Opfertier gemeint) bzw. Kuh, Pferd, Maultier, Esel, Ziege, Schaf, Mensch. Die gotische Entsprechung *faihu* n. bedeutet 'Vermögen, Geld, Besitz', vgl. weiterhin lateinisch *pecū* n., *pecus* f. 'Vieh' althochdeutsch *fihu* n., neuhochdeutsch *Vieh* n. usw. Im vedischen Indien wird der Preis mit der Anzahl von Kühen berechnet.
- 28) *áranya-* ist vom Adjektiv *árana-* abgeleitet. Das Wort *nitya-* 'im Inneren, zu Hause befindlich' wird im Varuṇa-Lied Rigveda V 85, 7 diesem *árana-* 'fremd' gegenübergestellt. Die beiden Glieder entsprechen zweifelsohne mit *nitio-* und *allo-* in den keltischen Völkernamen *Nitiobrogos* und *Allobrogos* im Gallischen Krieg von Julius Caesar. *brogos* bedeutet 'Grenze' und geht mit deutsch *Mark* auf die gleiche Herkunft zurück; also 'die Leute, Sippen, die innerhalb der Grenze befindlich sind' bzw. 'die jenseits der Grenze sind'. Das Suffix ist von *allo-* und *árana-* etwas verschieden (*-no- bzw. *-eno-), aber es dürfte ein und dasselbe Grundwort zugrunde liegen. Somit läßt sich die Existenz eines Paares im gesellschaftlichen Ausdruck erschließen. Vgl. T. GOTŌ, "*satyá-* (altindoarisch 'reale Existenz') und ὁυσία (altgriechisch 'Substanz' – Weg, den Inder verfolgten, und den sie nicht verfolgten –)" (Wiederaufbau der klassischen Philologie, Newsletter, No.9, 7. 2001, 26-40; auf japanisch) p.12, Anm.40; "Reading the Ṛgveda: *Vasiṣṭha* and *Varuṇa*" (Bulletin of the Institute of Shin Buddhist Culture, 22, March 2013, 49-106; auf japanisch), p. 71f.
- 29) Vgl. Tomoki YAMADA, "*vāstavyā-*, *vāstuhā-*, *vāstupā-* — Some descriptions about abandoned settlement —" (Ronshū. Studies in Religions East and West, 32, 2005, pp. 53-71; auf japanisch) p. 59.
- 30) Die Sprache gotischer Dokumenten aus dem 16. Jh., die in der Krim gefunden wurden, wird Krimgotisch genannt. Hier zeigt sich, daß die Goten, die nur kurze Zeit durch Europa zogen und dann verschwanden, noch eintausend Jahre lang in einer Siedlung am Schwarzen Meer lebten. Im Reich der Mitanni, Hethiter und Franken wurden die eigentlichen Sprachen, die nur von den herrschenden Jungen getragen wurden, in die einheimischen der Mütter und Frauen absorbiert. Die Latinisierung durch das Römische Reich ist eine große Ausnahme in der Geschichte. Wie das ermöglicht wurde, lohnt sich eingehender untersucht zu werden. Die Existenz des Krimgotischen weist darauf hin, daß bei ihnen auch die Frauen Goten gewesen sein dürften, somit auf den Zug des ganzen Stammes und nicht auf die Expeditionstruppe der Jungen.
- 31) Zur monotheistischen Ideologie, die patriarchale Gesellschaften für Überleben und Weiterentwicklung des Stammes effektiv zusammenbindet, vgl. 2.2., 4. Abschnitt.
- 32) Marija GIMBUTAS, The civilization of the goddess. The world of Old Europe. San Francisco 1991, 364, etc.
- 33) Vgl. die in der Anm. 9 angegebenen Literatur.
- 34) Zu den sonstigen Implikationen dieser Zeile vgl. T. GOTŌ, "Die Geschichte von Purūravas und Urvaśī in den vedischen Texten" (Mythology of Love, ed. by Chiwaki SHINODA, Nagoya 2011, 481-525; auf japanisch) 493f.

- 35) Hauptgemahlin wird *māhiṣī-* genannt, eigentlich bedeutet es 'die größere [Frau]'.
- 36) Marija GIMBUTAS, The civilization of the goddess. The world of Old Europe. San Francisco 1991, 362, 371, 374: Grabhügel in Suvorovo, Moldavien (um 4400—4300 v. Chr.), in Budakalász bei Budapest (um 3000 v. Chr.), "A woman, presumably his widow, was apparently put to death at this time (d. h. beim Tod des Hausherrn) and laid to rest beside her dead lord".
- 37) Zum Thema vgl. weiterhin T. GOTŌ, "Indogermanische Sprachfamilie – Überblick und Aufgaben zum Verständnis der Menschengeschichte –", Minisymposium: Der heutige Stand der Sprachgeschichte Eurasiens, 3.-4. 7. 2004. Bericht, Bd. 1, Research Institute for Humanity and Nature (RIHN), Kyoto, Project 4-3FS (Leiter: Tetsuya KINOSHITA), 2004, 31-74 (auf japanisch); "Observations about Āryas' migration into India", Beyond Collapse: Transformation of human-environmental relationships, past, present and future. Symposium im RIHN, Oktober 2011, 11pp. (in Redaktion); "Vorrückung der Āryas und das Substrat Südasiens", Indus. Suche nach dem Substrat Südasiens, herausgegeben von Toshiki OSADA, Kyoto 2013, 295-316 (auf japanisch).

執筆者一覧（五十音順）

一ノ瀬 正樹	東京大学大学院教授
井上 克人	関西大学文学部教授
大西 克智	東京藝術大学非常勤講師
呉 光輝	厦門大学外文学院副教授
小坂 国継	日本大学名誉教授
後藤 敏文	東北大学名誉教授
斎藤 明	東京大学大学院教授
白井 雅人	東洋大学国際哲学研究センター研究助手
関 陽子（山村 陽子）	東洋大学国際哲学研究センター研究支援者
竹中 久留美	東洋大学大学院文学研究科哲学専攻 博士後期課程
永井 晋	東洋大学文学研究科教授
堀内 俊郎	東洋大学国際哲学研究センター研究助手
三澤 祐嗣	東洋大学大学院文学研究科仏教学専攻 博士後期課程
村上 勝三	東洋大学文学研究科教授
渡部 清	上智大学名誉教授

アジャ・リンポチェ	チベット・モンゴル仏教文化センター所長
ギャワーヒー, アブドゥラヒーム	世界宗教研究センター所長
ザキプール, バフマン	東洋大学大学院文学研究科哲学専攻 博士後期課程
ビービー, ヘレン	マンチェスター大学教授
マラルド, ジョン・C	北フロリダ大学名誉教授
メール, エドゥアール	ストラスブル大学教授

国際哲学研究 3号

2014年3月31日発行

編集 東洋大学国際哲学研究センター編集委員会
(菊地章太(編集委員長)、伊吹敦、大野岳史)

発行者 東洋大学国際哲学研究センター(代表 センター長 村上勝三)
〒112-8606 東京都文京区白山5-28-20 東洋大学 6号館4階60466室
電話・FAX: 03-3945-4209
E-mail: ircp@toyo.jp
URL: <http://www.toyo.ac.jp/rc/ircp/>

印刷所 共立印刷株式会社

*本書は、私立大学戦略的研究基盤形成支援事業の一環として刊行されました。

Journal of International Philosophy

The Table of Contents

Foreword	Murakami Katsuzo ······203
International Web Meeting: “Dialogue concerning Philosophical Methods of Empiricist and Rationalist”	
Le problème de l'idéalité du monde extérieur	Édouard Mehl ······205
Hume on inductive scepticism	Helen Beebe ······213
Beebe on Hume's inductive scepticism	Ichinose Masaki ······222
Remarques sur la présentation de M. Mehl	Murakami Katsuzo ······224
Remarques sur les présentations de M. Mehl et Prof. Beebe	Onishi Yoshitomo ······227
Special lecture	
Wisdom and Emptiness	Arjia Rinpoche ······229
Towards Constructing a Philosophy of Coexistence: Investigating the Values of Ancient Eastern People through Languages	
Hintergrund der indoarischen Einwanderung in Indien und die Menschengeschichte	Goto Toshifumi ······231
How Can Buddhist Thought Be Brought Back to Life?: Buddhist Scriptures, Terms, and Translation in Present-day Japan	Saito Akira ······249
Study Meeting and Field Work for Multicultural Coexistence in Iran	
Serial Event: Towards the Construction of a Philosophy of Coexistence: A Dialogue with Iran-Islam	Nagai Shin ······257
Cultural Coexistence: A Product of Cultural Understanding and Interaction	Abdolrahim Gavahi ······259
ست؟ی چ ی شرق فلسفه ژاپن معاصر فلسفه و دایشین تارویک	شین ناگایی ······263
Articles	
Meiji-Era Academic Philosophy and Its Lineage —Monism of the true form and organismic philosophy—	Inoue Katsuhito ······271
Metaphysics in the Meiji Period	Kosaka Kunitsugu ······291
中国的日本思想史研究	卞崇道、吴光辉 ······309
Religion in a Godless Age: The Question of Religion in the Later Nishida	Shirai Masato ······315
De la « meditatio » cartésienne — méthode de la métaphysique, ou la métaphysique sans méthodologie —	Murakami Katsuzo ······327
A study of the ecological foundation of adaptive management: Kumagusu Minakata's thought	Seki Yoko (Yamamura Yoko) ······343

Center News

Summary of Research Results Produced by the International Research Center for Philosophy, Toyo University, for the 2013 Academic Year353